Worte können töten

Autor(en): **Böll, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

November/Dezember 1959 15. Jahrgang Nr. 6

Worte können töten

Aus einer Rede von Heinrich Böll

Es ist kein Zufall, daß immer da, wo der Geist als eine Gefahr angesehen wird, als erstes die Bücher verboten, die Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunkmeldungen einer strengen Zensur ausgeliefert werden; zwischen zwei Zeilen, auf dieser winzigen weißen Schußlinie des Druckers, kann man Dynamit genug anhäufen, um Welten in die Luft zu sprengen. In allen Staaten, in denen Terror herrscht, ist das Wort fast noch mehr gefürchtet als bewaffneter Widerstand, und oft ist das letzte die Folge des ersten. Die Sprache kann der letzte Hort der Freiheit sein. Wir wissen es, daß ein Gespräch, daß ein hektographiertes, heimlich weitergereichtes Gedicht kostbarer werden kann als Brot, nach dem in allen Revolutionen die Aufständischen geschrien haben.

So wird Ihnen vielleicht verständlich, daß ich hier, als freier Bürger von dieser freien Stadt geehrt als einer, der mit Worten umgeht, eine Instanz zitierte, die mit Kunst anscheinend nichts zu tun hat: das Gewissen, nicht das künstlerische Gewissen, das im stillen Kämmerlein jeder Künstler jeden Tag zu konsultieren hat, ob er sich nicht durch jenen nur haarbreiten Abgrund von seiner Kunst getrennt hat, sondern das Gewissen des Menschen als gesellschaftlichen Wesens. Worte wirken, wir wissen es, haben es am eigenen Leibe erfahren. Worte können Krieg vorbereiten, ihn herbeiführen, nicht immer sind es Worte, die Frie-

den stiften. Das Wort, dem gewissenlosen Demagogen ausgeliefert, dem puren Taktiker, dem Opportunisten, es kann zur Todesursache für Millionen werden, die meinungsbildenden Maschinen können es ausspucken wie ein Maschinengewehr seine Geschosse: vierhundert, sechshundert, achthundert in der Minute; eine beliebig zu klassifizierende Gruppe von Mitbürgern kann durch Worte dem Verderben ausgeliefert werden.

Ich brauche nur ein Wort zu nennen: Jude. Es kann morgen ein anderes sein: das Wort Kommunist, das Wort Konformist oder Nonkonformist. Der Spruch: Wenn Worte töten könnten, ist längst aus dem Irrealis in den Indikativ geholt worden: Worte können töten, und es ist einzig und allein eine Gewissensfrage, ob man die Sprache in Bereiche entgleiten läßt, wo sie mörderisch wird.

Erfreulich und doch mißlich

Zu einer Schulfunksendung

Die deutschschweizerische Schulfunkkommission hat — unseres Wissens zum erstenmal — eine Schulfunksendung der *Sprachpflege* gewidmet. Im Grunde ist es mehr als erstaunlich, daß unser Schulfunk die reichen Möglichkeiten zur Pflege der Muttersprache bisher ungenützt ließ, wenn man bedenkt, daß er bei der Suche nach Stoffen fast alle übrigen Schulfächer berücksichtigt und den Bogen bis zu den entlegensten Themen (Nashornjagd, Sacharinherstellung) spannt. Es ist zu hoffen, daß die Zeit der Brache nun vorüber sei, daß die Pflege der Muttersprache als Kernstück aller Bildung endlich den gebührenden Platz finde und daß sie mit jener Mischung von Ernst und Heiterkeit betrieben werde, die einer guten Schulstube ansteht.

Leider erwies sich die erste für den Deutschunterricht bestimmte Sendung vom 22. und 30. Oktober 1959 als Mißgriff. Die als Titel hiefür verwendete Frage *„Geht es ohne Fremdwörter?“* ist nichts als eine unfeine Unterschiebung. Sie will die Schüler glau-